



Bern, 18. November 2019

---

## **Sprechnotiz**

### «Medienwandel und Föderalismus» - Eröffnungsrede vom Präsidenten der ch Stiftung, Staatsrat Pascal Broulis

---

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich heisse Sie im Namen der ch Stiftung herzlich willkommen. Willkommen im Rathaus der Regierung des Kantons Bern: einer von 26 Kantonen, die zusammen mit ihrer Bevölkerung unsere Schweizerische Eidgenossenschaft bilden.

Ich bedanke mich bei der Berner Regierung und vor allem bei ihrem Präsidenten, Christoph Ammann, dass sie uns hier empfängt. Mein Dank geht auch an Sie, sehr geehrte Anwesende. Danke, dass Sie sich einen Tag Zeit nehmen, um sich mit den Herausforderungen zu beschäftigen, die der Umbruch der Schweizer Medienlandschaft aus föderalistischer Sicht bedeutet.

Ein paar Zahlen zur Illustration: 1989 – vor 30 Jahren also – gab es noch 275 Kaufzeitungen in unserem Land. Pro Tag wurde im Durchschnitt eine Auflage von etwas mehr als 3 Millionen Exemplaren gedruckt. Heute ist die Zahl dieser Titel um zwei Drittel geschrumpft. Es bleiben gerade noch 92, und ihre Auflage beträgt weniger als 2 Millionen Exemplare. Gleichzeitig ist die Bevölkerung der Schweiz von 6,7 auf 8,5 Millionen gewachsen.

Zwar sind lokale Radio- und Fernsehsender aufgetaucht, aber viele von ihnen beschäftigen sich vorwiegend mit Unterhaltung und beteiligen sich nur teilweise an der Information der Bürgerinnen und Bürger. Symbolträchtige Titel sind verschwunden. «Suisse», «Hebdo», «Matin Semaine», aber auch «Vaterland», «Aargauer Tagblatt» und «Basler Nachrichten». Die Tendenz zur Zusammenführung ist überall zu spüren. Aus dem «Journal de Genève», der «Gazette de Lausanne» und dem «Nouveau Quotidien» wurde «Le Temps». Andernorts sind nur die Umschlagseiten bestehen geblieben. In verschiedenen Titeln bekommt man also die gleichen Artikel zu lesen – von Thun bis Bülach, vom Süden des Kantons Bern bis in den Norden des Kantons Zürich oder nach Basel.

Das Problem ist aber nicht nur ein quantitatives. Ende 2018 äusserte sich eine Studie der Universität Zürich besorgt über den Qualitätsverlust der Medien und wies auf die schwindende Meinungsvielfalt hin. Die Zusammenlegung von Redaktionen und das Kopfblattsystem haben gemäss der Studie zu einem deutlichen Verlust der Vielfalt in der Berichterstattung über nationale und internationale Politik, Wirtschaft und Kultur geführt. Ich glaube, man könnte nicht besser zusammenfassen, was mir und sicher auch allen anderen Föderalistinnen und Föderalisten Sorge bereitet.

Die Schweiz ist keine Nation, sondern eine Konföderation von Mikro-Staaten, die von Natur aus unterschiedlich sind – sei dies in Bezug auf ihre Geografie, Besiedlung, Sprachen, Religionen, Kulturen oder auch politische Praktiken. Die Angleichung der Ideen und Inhalte, die auch ein Verwischen der Nuancen mit sich bringt, stellt eine Verarmung dar. Die Titel sind plakativ, die Artikel polemisch und die Debatten von Misstönen geprägt – und all das betrifft auch den öffentlichen Sektor. Dabei verlangt der Föderalismus Feinsinnigkeit, Vertiefung und Erklärungen.

Die Versteifung der Akteure, die fehlende Kommunikation zwischen ihnen, hilft ihm auch nicht weiter. Der Föderalismus erfordert Korrekturen, das Eingestehen von Fehlern, wenn solche gemacht wurden, ethische Richtlinien, die respektiert werden und einfach geltend gemacht werden können. Einheitsdenken ist schädlich. Die Lebendigkeit unserer Institutionen gründet auf der Vervielfachung von Botschaften, der Pluralität der Menschen und dem Gegenüberstellen von Analysen. Wenn Presse und Medien vereinheitlicht werden, ist dieser intellektuelle Austausch gefährdet.

Es ist wichtig, dass wir nicht nur eine Polizei und nicht nur eine Schule haben. Genauso wichtig ist es, dass wir nicht nur eine einzige Zeitung und eine einzige Redaktion in Zürich oder Lausanne haben. Intuitiv wissen wir bereits, dass die Existenz einer Nachrichtenagentur geschützt werden muss, die nicht nur die grossen Zentren, sondern alle Regionen abdeckt.

Ein anderes Problem unserer Medienlandschaft ist der Druck, unter dem ihr wirtschaftliches Modell steht. Auf der einen Seite gibt es die digitale Revolution, die Verschiebung der Aufmerksamkeit der Menschen hin zu sozialen Netzwerken, die wachsende Gruppe von Nutzerinnen und Nutzern, die nicht bereit sind zu zahlen, um informiert zu werden. Auf der anderen Seite stehen die kaum verständlichen Forderungen gewisser Verleger, was die Rentabilität anbelangt. Es geht nicht darum, mit Verlust zu arbeiten. Aber die Medien sind kein spekulativer Bereich, in dem man von Gewinnzahlen im zweistelligen Bereich träumen kann. Wer solche Ansprüche hat, saugt den Sektor aus und sägt den wirtschaftlichen Ast ab, auf dem er sitzt.

Das Fazit der Kantone, die seit über 50 Jahren in der ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit verbunden sind, ist einfach: Die Zusammenlegung der Produktionsorte und die Medienmonopole gefährden die Pluralität und den Föderalismus, in dem die Meinungsvielfalt gewährleistet sein muss. Das Allgemeinwohl leidet. Die ch Stiftung will sich nicht nur an der Debatte beteiligen, sondern auch einen Massnahmenplan für die Zukunft definieren. Deshalb hat sie beschlossen, die betroffenen Akteure aus Verwaltung, Wissenschaft und Medien heute hier zusammenzubringen.

Ich danke allen Referentinnen und Referenten herzlich, dass sie sich bereit erklärt haben, unsere Debatten zu leiten und sich daran zu beteiligen. Vielen Dank für diese wertvollen Beiträge!

Grundsätzlich sind zwei Fragen zu beantworten:

- Welche Konsequenzen hat der Medienwandel für den Föderalismus?
- Welche Rollen müssen oder sollten die Kantone dabei spielen?

Vorausschickend möchte ich darauf hinweisen, dass es sich hier um einen Bereich handelt, der voll und ganz in der Zuständigkeit der Kantone liegt. Kultur, Erziehung und Bildung sind keine politischen Sektoren, die an den Bund delegiert werden. Die Kantone erfüllen daher durchaus ihre Rolle, wenn sie sich Gedanken über ihre Handlungsmöglichkeiten machen. Sie sind legitimiert, dies zu tun.

Spüren sie das Bedürfnis, sich Gedanken darüber zu machen, wie sie die Presse unterstützen könnten?

Das ist es, meine Damen und Herren, was wir heute herausfinden müssen. Ich wünsche Ihnen allen einen bereichernden Austausch!

Zusammen mit dem Organisationsteam freuen wir uns bereits auf die Ergebnisse. Sie werden uns neue Ansätze aufzeigen, um den Föderalismus in diesem besonderen Bereich, in dem es um die Information und das gegenseitige Verständnis geht, weiter fördern zu können.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und erfolgreiche Tagung.

Pascal Broulis

ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit  
Haus der Kantone  
Speichergasse 6, Postfach  
CH-3001 Bern

Tel. +41 31 320 16 16  
[info@chstiftung.ch](mailto:info@chstiftung.ch)  
[www.chstiftung.ch](http://www.chstiftung.ch)